

# **Für eine offene Feindschaft mit Raubtieren**

Eine Bestandsaufnahme der  
aktuellsten Basler Stadtaufwertung

Wie wir alle aus den Medien erfahren haben, übertrug der Kanton die Organisation der Zwischennutzung auf der zur Zeit besetzten Ex-Mirol-Parzelle im Basler Hafen dem Verein Shift Mode.

Dies geschah am 15. April 2014. Der Verein will mit seiner Projektidee *Holzpark Klybeck* «(...) individuelle, kreative Ideen und verschiedene Akteure in einem offenen Gestaltungsraum zusammenführen und einen gemeinsamen Prozess zur Belebung des Areals anstossen. Der Verein wurde unter mehreren Bewerbern ausgewählt, die zu Gesprächen eingeladen worden waren. Die Besetzer des so genannten Wagenplatzes werden neben der Zwischennutzung auf einer begrenzten Fläche vorläufig geduldet, sofern keine wesentlichen Beschwerden eingehen und keine Störungen entstehen.»<sup>1</sup>

Was nun auf der besetzten Hafenbrache mit dem Verein Shift Mode und seinem Bemühen um eine Zusammenarbeit mit den Besetzer\_innen angestrebt wird, ist ein neues Kapitel im traurigen Spektakel der schleichenden Gleichmachung und kapitalistischen Verwertung dieser Stadt. Ein neues Kapitel bloss deswegen, weil dieses Projekt als ein perfider Angriff auf den Widerstand, der sich gegen die Aufwertung des Klybeck-Quartiers formiert, zu verstehen ist.

Das mag seltsam klingen. Denn was soll falsch daran sein, noch ein bisschen mehr Zeit zu haben, sein Leben möglichst selbstbestimmt oder kollektiv auf irgendeiner Brache zu verwirklichen? Warum soll das Teil einer kapitalistischen Verwertung sein, wenn sich doch zumindest die Besetzungen als antikapitalistisch verstehen? Und was genau ist an einem kinderfreundlichen Holzpark ein perfider *Angriff auf den Widerstand*? Um diesen Fragen nachzugehen, wurde dieser Text geschrieben, in der Hoffnung, damit kontroverse Diskussionen anzustossen.

Um der Komplexität der Situation gerecht zu werden, wollen wir weit genug ausholen und uns damit jene Herleitung ermöglichen, die unserer Ansicht nach notwendig ist, um adäquate Kritik formulieren zu können.

---

1 <http://www.basel.ch/news/2014-04-15-mm-59386.html>  
Medienmitteilung des Regierungsrats

## **Die kapitalistische Stadt Basel - Campus, Expats und Aufwertung**

Genauso wie der Rest der Welt, sind auch Städte der kapitalistischen Logik unterworfen. Das heisst konkret, dass die Städte nicht da sind um dem in ihnen stattfindenden Leben Raum zu geben, sondern an erster Stelle als Investitionsgut dienen um längerfristig Profit abzuwerfen.

Ermöglicht wird dieses Verhältnis durch die Existenz des Privateigentums: Über Lebensraum bestimmen nicht die, die diesen beleben, sondern die, die ihn besitzen. Erst der Besitz des Raumes durch die besitzende Klasse<sup>2</sup> und ihr daraus folgendes Recht, über ihn zu bestimmen, erlaubt es, Raum profitbringend zu investieren.

In dieser Funktion müssen wir auch die Stadt Basel denken. Die Interessen von Regierung und Wirtschaft, bzw. die Interessen derer, die massgeblich vom Zusammenspiel dieser beiden Kräfte profitieren, zielen letztlich darauf ab, Kapital zu erwirtschaften. Damit stehen sie immer in direktem Widerspruch zu den Bedürfnissen der unteren Klassen.

Die lokale Ausprägung der Wirtschaftsinteressen wird zu einem wesentlichen Teil von den Pharmaunternehmen bestimmt. Dadurch, dass die ganze Region auf direkte Weise wirtschaftlich von dieser Branche abhängt, erhalten die Unternehmen die notwendige Macht, um die örtlichen Umstände nach ihren eigenen Wünschen zu formen.

Allen voran haben die beiden Grössten, Novartis und Roche, sich um die Jahrtausendwende dazu entschieden, vor Ort ihre Firmensitze anzusiedeln. Nach heutiger Manier heisst das für diese Unternehmen, dass sie ihre weltweit verteilten, spezialisierten Arbeitskräfte, sogenannte Ex-

---

2 «(...)wo in einer gesellschaftlichen, in einer soziologischen Diskussion der Ausdruck Klasse gebraucht wird, sofort wie aus der Pistole geschossen kommt: ja, von Klasse kann man doch gar nicht mehr reden, sondern es gibt nur noch verschiedene Schichten, und die muss man differenzieren, und man muss da ganz genau zusehen..., dann ist ganz offenbar das Bestreben der Differenzierung des Begriffs hier nur noch das, die kritische Funktion des Begriffs dadurch zu sabotieren, dass man sagt, das von ihm angezeigte Negative, das existiere überhaupt gar nicht.»

T. W. A, Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit, S. 196

pats<sup>3</sup>, für Kurzarbeitsaufenthalte einfliegen.

*«The headquarters was once marked by smoking stacks and fuming chimneys. Today, it supports a diverse and multinational workforce dedicated to researching, developing, and producing healthcare solutions to benefit people around the world. [...] St. Johann lies in a traditional city quarter along the banks of the Rhine River. Over the past decade, it has been transformed into a state-of-the-art workspace for more than 7,000 associates.»<sup>4</sup>*

Hier kommt nun die entscheidende Rolle der Regierung ins Spiel. Um den Ansprüchen der Pharmabranche gerecht zu werden, tut die Stadt ihr Möglichstes, um in Firmensitznähe ein komfortables Klima für die Expats zu schaffen. Dafür wird im unmittelbaren Umfeld des Novartis Campus das St. Johann kontinuierlich aufgewertet und eine aufstrebende Mittelklasse angesiedelt. Die Prekären wiederum treibt das Loch in der Geldbörse entweder weiter in die Armut oder in ärmere Gebiete ins Um- oder Ausland. Weiter peripher wird das Einzugsgebiet der Stadt so ausgeweitet und zugerichtet, dass es möglichst effizient jene aus der Stadt vertriebenen, billigen Arbeitskräfte bereitstellen kann, die die Wirtschaft immer braucht.

Im gleichen Geist muss die ganze trinationale Politik und ihre metropoliten Entwicklungsprogramme verstanden werden. Basel (-Nord) wird zum Gebiet der Standortfaktorförderung erklärt. Die Rolle des angrenzenden Europa beläuft sich darauf, dass es wahlweise Einfamilienhäuser für Expats mit Kindern oder Blocksiedlungen für die billigen Arbeitskräfte bereitzustellen hat. Beworben wird dieses Szenario mit hochtrabenden Zukunftsvisionen<sup>5</sup>, die alle von einer durchmischeren und schöneren Stadt, deren Regierung endlich höhere Steuereinnahmen erzielt, palavern:

---

3 Plural von expatriate; von lat. ex heraus; patria Vaterland

4 <http://www.novartis.com/about-novartis/locations/basel-headquarters.shtml>; Textpassage bezeichnenderweise nur auf Englisch verfügbar

5 Beispielsweise im Stile des Metro-Basel-Comics

*«Wir brauchen einen vorteilhafteren Mix von besser verdienenden und vermögenden Leuten und solchen, die den Staat brauchen. Dazu brauchen wir Wohnungen, welche den Ansprüchen von Vermögenden genügen. Auch Luxus-Wohnungen. [...] Anlässlich einer Podiumsdiskussion soll auch der Leiter der Abteilung Kantons- und Stadtentwicklung, Thomas Kessler, gesagt haben, es sei keine Schande, reich zu sein und wir bräuchten deshalb auch in Basel Luxus-Wohnungen [...] Für uns ist Luxus kein negativ belegter Begriff; im Gegenteil sind Menschen, die über den üblichen Standard hinaus gehende Wünsche haben und sich diese erfüllen können, wichtig für Konsum, Investitionen und durch ihre Steuerzahlungen für die Einnahmen des Kantons.»<sup>6</sup>*

*«Die Regierung setzt sich für die Standortförderung und die Attraktivität unserer Stadt ein. Dafür sind mehrere Projekte geplant, u.a. auch das Impulsprogramm «5000 Wohnungen für Basel-Stadt»<sup>7</sup>. Als wichtiges Schwerpunktprogramm wird beabsichtigt, das Wohnangebot und die Wohnqualität zu verbessern, um einerseits zusätzliche „gute“ Steuerzahler anzuziehen und andererseits der Abwanderung aus unserem Kanton entgegen zu wirken.*

*Nun hat der Grosse Rat dem neuen Standortförderungsgesetz zugestimmt, dieses soll die Qualität des Standortes Basel fördern, um vermehrt Unternehmen mit grosser Wertschöpfung anzuziehen. Dies bringt vermehrt auswärtige Kadermitarbeiter mit Familie in unsere Region. Mit dem Impulsprogramm werden wohl «5000 Wohnungen für Basel-Stadt» geschaffen. Wir brauchen aber nicht nur Wohnungen für «gute» Steuerzahler, sondern auch qualitativ hochwertigen und familienfreundlichen Wohnraum für die ansässigen Familien und für Zuzüger.»<sup>8</sup>*

---

6 [http://www.patriciavonfalkenstein.ch/pdf/Neueueberbauung-Kinderspital-Zeitschrift-Liberal-03\\_2009.pdf](http://www.patriciavonfalkenstein.ch/pdf/Neueueberbauung-Kinderspital-Zeitschrift-Liberal-03_2009.pdf)

7 Auch bekannt unter dem Namen Logis-Bâle

8 <http://www.grosserrat.bs.ch/dokumente/100303/000000303397.pdf>

## **Die Kapitalisierung von Basel-Nord - vom 56 über das 57 ins Hafengebiet**

Das Kapital ist immer auf der Suche nach neuen Investitionsräumen, ohne sie kann es sich nicht reinvestieren, es verliert an Dynamik und geht schliesslich an seiner eigenen Logik zu Grunde. Auf die Stadt bezogen heisst dies, dass der Raum bzw. die Raumplanung kontinuierlich nach dieser Logik ausgerichtet werden muss.

Im Basel der Sechziger wurde deswegen in ein neues Strassennetz und in die zwei grossen Ringstrassen investiert. Sie sollten den Waren- und Personenverkehr ankurbeln und die Stadtbevölkerung an das motorisierte Leben heranzuführen. Zeitgleich wollte man die damals noch dreckige, laute und von Migrant\_innen bevölkerte Altstadt komplett abreißen und an ihrer Stelle ein neues, sauberes und übersichtliches Stadtzentrum errichten. Dort besann man sich letztlich eines anderen Wegs, riss nur punktuell ab, wertete den Restbestand der Altbauten auf, schmiss die Migrant\_innen raus und schaffte so die benötigten lukrativen Investitionsfelder. Heute können wir die morbide Tristesse dieser Gebiete an ihrer Leblosgkeit ablesen.

Das sich in Aufwertung befindende St. Johann war nun lediglich die nächste Etappe dieser Kapitalisierung der Stadt. Und mit der Kleinbasler Seite von Basel-Nord eröffnet sich künftig das nächste Investitionsgebiet:

*«Im Dezember 2005 hat der Grosse Rat den Ratschlag zur Ausdehnung des Projektperimeters Integrale Aufwertung Kleinbasel (IAK) auf ganz Basel Nord gutgeheissen. Das Projektgebiet umfasst nun zusätzlich zu den Quartieren Altstadt Kleinbasel, Clara, Rosental, Matthäus und Klybeck auch die Wohnviertel Kleinhüningen und St. Johann.»<sup>9</sup>*

Diesem Wortlaut folgend richten wir nun auch unseren Fokus auf Klein-

---

9 [http://www.statistik-bs.ch/publikationen/kennzahlen/stadtteilentwicklung/basel-nord/Basel\\_Nord\\_2007.pdf](http://www.statistik-bs.ch/publikationen/kennzahlen/stadtteilentwicklung/basel-nord/Basel_Nord_2007.pdf)

hünigen und das angrenzende Klybeckquartier. Diese beiden Quartiere sind die letzten, die bis vor kurzem noch weitgehend von der Aufwertung verschont geblieben sind. Nördlich, westlich und südlich von der Industrie, von Osten her durch die Autobahn eingegrenzt; durch Rangiergeleise vom Rhein abgetrennt und mit einem Ausländer\_innenanteil von +/- 50%<sup>10</sup>, bietet dieses Gebiet aus sich selbst heraus kein nennenswertes wirtschaftliches Entwicklungspotenzial. Nichtsdestotrotz lässt sich auch aus dem Kapital schlagen - mit zwei gewaltigen Projekten will die Stadtplanung die Gegend bis 2030 gewinnbringend machen.

Eines der zwei Projekte umfasst den Ausbau des Rheinhafens um ein weiteres Hafenbecken sowie ein neues Containerterminal. Es soll die rasant zunehmende Menge an Containern von den Schiffen aus Rotterdam auf Strasse und Zug übertragen.

*«Zwischen Rotterdam und der Schweiz fließen jährlich 5 Millionen Tonnen Güter hin und her, vor allem über die Binnenschifffahrt. Bis in 15 Jahren könnten sich die Güter verdoppeln. Die Schweizer Rheinhäfen und SBB Cargo planen deshalb gemeinsam den Bau eines dritten Hafenbeckens in Kleinhüningen. Die Rheinhäfen gehen davon aus, dass die aktuelle Kapazitätsgrenzen in drei bis fünf Jahren erreicht sein wird. Mit dem Hafenbecken 3 und einem neuen Containerterminal auf dem Gebiet des ehemaligen badischen Rangierbahnhofs wäre eine Verdoppelung der Kapazität möglich.»<sup>11</sup>*

Dieser Handelszuwachs wird dabei nicht kritisch reflektiert. Wieso auch? Dem Wirtschaftswachstum soll schliesslich nichts im Weg stehen.<sup>12</sup>

Das zweite Grossprojekt beabsichtigt ein neues Quartier auf dem Hafensareal zu errichten. Bekannt wurde es unter dem Namen «Rheinhattan»,

---

10 <http://de.wikipedia.org/wiki/basel-klybeck>

11 [http://www.tageswoche.ch/de/2013\\_35/basel/575985/diese-dimensionen-sind-fuer-uns-unvorstellbar.html](http://www.tageswoche.ch/de/2013_35/basel/575985/diese-dimensionen-sind-fuer-uns-unvorstellbar.html)

12 Neben diesem grundsätzlichen Imperativ bleibt bemerkenswerterweise kein Platz für die Frage, ob wir denn überhaupt mehr Güter brauchen und unsere Leben dieser Logik unterwerfen wollen.

die Stadt nennt es aber partout «3Land» und dessen Planung «Hafen- und Stadtentwicklung Klybeck – Kleinhüningen»<sup>13</sup>. Darin sollen künftig 10 000 Menschen leben und vor Ort mindestens so viele Arbeitsplätze geschaffen werden. Gemessen an der Tatsache, dass Kleinhüningen 2500 und das Klybeck 7000 Menschen beherbergt, wäre das eine Verdoppelung der Bevölkerung. Der Profitlogik folgend, sollen diese 10 000 Menschen natürlich höheren Lohnklassen angehören als die Menschen der beiden angrenzenden Quartiere. Eine sich langsam anschleichende Verdrängung der unteren Klassen ist vorprogrammiert. Die Stadt versucht dies zwar immer wieder zu dementieren, schaut man sich aber die geplanten Umsetzungsprozesse genauer an, so wird klar, dass dies die einzig logische Entwicklung ist.

*«Der GLP-Chef hat denn auch schon Vorstellungen, welche Personen künftig am Hafen leben sollen: Den Anfang machen sollen junge Leute – etwa aus der Kreativwirtschaft. Diese würden sich nicht am Hafelärm stören und die Zwischennutzungs-Projekte befruchten. Wüest-Rudin zweifelt nämlich daran, dass die Buvette und die anderen Projekte sich als Publikumsmagnet erweisen können. «Wer geht für ein Bier schon regelmässig an den Hafen? Die meisten bleiben doch in der Stadt. Deshalb sollen Pioniere zuerst auf der Klybeckinsel wohnen – sie können nicht nur die Zwischennutzungs-Projekte beleben, sondern auch die angrenzenden Quartiere Klybeck und Kleinhüningen.» Nach dieser Phase sollen Wohnungen für Hochqualifizierte – beispielsweise für Mitarbeiter der Novartis – entstehen, am Schluss sollen Familienwohnungen für den Mittelstand gebaut werden.»<sup>14</sup>*

Aus diesem Zitat geht nun auch schon deutlich hervor, in welcher Rolle zumindest Wüest-Rudin die Bewohner\_innen des Wagenplatzes denkt. Auch wenn man die Regierung nicht als Einheit, sondern vielmehr als Konglomerat verschiedener Interessen und Positionen verstehen muss,

---

13 <http://www.hafen-stadt.ch/>

14 [http://www.tageswoche.ch/de/2012\\_31/basel/444535/rheinhattan-muss-schneller-her.html](http://www.tageswoche.ch/de/2012_31/basel/444535/rheinhattan-muss-schneller-her.html)



ist es trotzdem offensichtlich, dass die Stadt ihre an Bedingungen geknüpfte Duldung der Besetzungen hauptsächlich aus folgenden zwei Gründen sprach: Einerseits hätte eine Räumung des Wagenplatzes höchstwahrscheinlich das befriedete soziale Klima in dieser Stadt bedroht; es muss im allgemeinen davon ausgegangen werden, dass Besetzer\_innen auf die Räumung des von ihnen besetzten Raums reagieren und Ärger machen.

Betrachtet man nun aber den äusserst repressiven Kurs der Stadt, den diese in den letzten letzten Jahren gegenüber allen anderen Besetzungsversuchen fuhr, so dürfte der zweite Grund in seiner ganzen Banalität eine weit gewichtigere Rolle gespielt haben: Wieso sollte die Stadt Kosten und Aufwand einer Räumung auf sich nehmen, wenn im Falle einer Duldung doch zumindest die Möglichkeit besteht, dass die Besetzungen durch ihre Pionierrolle einen immensen wirtschaftlichen Nutzen erbringen? Man könnte hier auch von einem «Bärendienst» sprechen, den die Besetzungen der Stadt und den angestrebten Entwicklungen erweisen.

### **Die problematische Rolle der Zwischennutzungen**

Zwischennutzungen sind bewilligte Projekte, die leerstehende Gebäude oder Flächen temporär nutzen dürfen – bis eine definitive (kommerzielle) Neunutzung oder ein Abriss der entsprechenden Lokalität bewilligt wird. In Basel und darüber hinaus werden diese Projekte, die oftmals aus künstlerischen und/oder alternativen Milieus stammen, unter anderem dazu verwendet, illegale Besetzungen zu verhindern.

*«Vor allem für «Problemliegenschaften» seien Zwischennutzungen attraktiv, sagt Stettler. Wenn die Planung stocke oder noch keine Investoren an Bord seien, könne man mit temporären Nutzungen Vandalismus vermeiden und Zeit gewinnen. Mit anderen Worten: Zwischennutzungen sind das beste Mittel gegen Hausbesetzer.»<sup>15</sup>*

---

15 [http://www.beobachter.ch/justiz-behoerde/buerger-verwaltung/artikel/zwischen-nutzung\\_business-im-brachland/#](http://www.beobachter.ch/justiz-behoerde/buerger-verwaltung/artikel/zwischen-nutzung_business-im-brachland/#)

Dafür, dass die Basler Stadtplanung das Mittel der Zwischennutzungen für sich entdeckt hat, gibt es viele Gründe.

*«Gezielt moderierte Zwischennutzungen können, sofern sie nicht eine Gegenidentität zum Vorhaben der Planungsträger aufbauen, die beabsichtigte Entwicklung eines Standorts nachhaltig unterstützen»<sup>16</sup>*, sagte bereits Philippe Cabane, damals noch in seiner Funktion beim Verein Keim, der das Erlenmatt-Areal (ehem. nt\*Areal) so schön in seiner «beabsichtigten Entwicklung» zu unterstützen wusste. Neu ist, dass die Stadt vor nicht allzu langer Zeit damit begann, Zwischennutzungen gezielt und in grossem Stil zu fördern. Mit der Folge, dass heute eine ganze Armada von Vereinen und «kleinen geilen Firmen»<sup>17</sup> die Mühlen der Bürokratie überall dort in vorauseilendem Gehorsam ersetzt, wo diese zu langsam mahlen.

Zwischennutzungen verschaffen dem Quartier eine grössere (sub)kulturelle Attraktivität und damit einen ökonomischen Standortvorteil, weil eben diese Attraktivität die jungen Bevölkerungsgruppen der aufstrebenden Mittelschicht anzieht. Hier muss von einer Gentrifizierung im klassischen Sinne gesprochen werden, einer Tatsache, die zu leugnen sich nur Arschlöcher wie Thomas Kessler<sup>18</sup> erdreisten. Die jungen, dynamischen Zwischennutzer\_innen bringen nebst ihren kreativen Freund\_innen meist auch ihre zukünftigen Karrieren, die damit verbundenen steigenden Einkommen und ihre daraus hervorgehenden steigenden Standardansprüche in die Quartiere.

*«Mit ihren Fähigkeiten verkörpern sie den Idealtypus der postmodernen Arbeitswelt: Sie sind flexibel, innovativ, mobil und teamorientiert. Sie sind Querdenker, aber ecken trotzdem nicht an. Sie engagieren sich mit viel Leidenschaft, aber ohne politische Mission.*

*Der Basler Städteplaner und Zwischennutzungsexperte Philippe Ca-*

---

16 Broschüre «irgendwann muss es vorbei sein (gesungen)», zur Besetzung des ehem. Wagenmeister

17 Lied: Funny van Dannen; «baut kleine geile Firmen auf»

18 <http://www.basellandschaftlichezeitung.ch/basel/basel-stadt/basel-nord-ein-vorzeigekind-wird-erwachsen-113890497>

*bane beobachtet Ähnliches: «Die Zwischennutzer sind immer weniger ideologisch.» Ihr Motor sei weniger der Drang, die Gesellschaft zu verändern, als der Wunsch nach Selbstverwirklichung: «Deshalb gibt es heute von Seiten der Behörden, der Wirtschaft und der Politik kaum mehr Berührungspunkte – es gibt geradezu einen Hype um Zwischennutzungen»<sup>19</sup>*

## **Der Widerstand und sein Holzpark –**

### **Teile und Herrsche**

Dass die Stadt jetzt auf einer besetzten Brache, die künftig eine Schlüsselrolle im neuen Investorenparadies spielen wird, Zwischennutzungen erzwingt, ist kein Zufall. Sie ist sich des aufwertenden und befriedenden Charakters von Zwischennutzungen bewusst und setzt sie gezielt als strategisches Mittel ein. Zu wichtig ist der reibungslose Umbau des Quartiers, als das man riskieren möchte, dass Fremdkörper der Stadtaufwertung, wie beispielsweise unkontrollierbare Besetzungen, den angestrebten Zielen in die Quere kommen.

Obige Feststellungen lassen sich ganz allgemein auf alle Zwischennutzungen des Hafengebiets (Landestelle, Marina-Bar, Portland und wie sie alle heissen), auf alle anderen Zwischennutzungen der Stadt (Aktienmühle, Ladybar, die Häuser am Steinengraben, die Galerie Schwarzwaldallee usw.) wie auch auf vergangene Zwischennutzungen (Schlotterbeck, Stücki, nt\* Areal usw.) anwenden.

Wenn wir jetzt aber im speziellen die kommende Zwischennutzung auf der Ex-Migrol-Parzelle, namentlich der Verein Shift Mode mit seinem *Holzpark Klybeck*, betrachten, ergibt sich Folgendes: Wenn diese Zwischennutzung es schaffen sollte den Wagenplatz zu integrieren und mundtot zu machen, könnte die Regierung ihn vorerst und bis zum Ende der Duldung abhaken. Es ist das alte Spiel des Zuckerbrots und der

---

19 [http://www.beobachter.ch/justiz-behoerde/buerger-verwaltung/artikel/zwischen-nutzung\\_business-im-brachland/#](http://www.beobachter.ch/justiz-behoerde/buerger-verwaltung/artikel/zwischen-nutzung_business-im-brachland/#)

Peitsche. Die Besetzung darf bleiben, vorausgesetzt sie ordnet sich der Zwischennutzung unter und fällt nicht negativ auf – was konkret heisst, dass sie keinen nennenswerten politischen Widerstand gegen die angestrebten Entwicklungen und ihre Akteur\_innen leisten darf. Nicht nennenswert meint hier, dass *«es (...) erlaubt (ist), alles zu begehren, unter der einzigen Bedingung, dass es nicht zu intensiv begehrt wird, dass es nicht die Grenzen des Privaten übertritt, bzw. auf keinen Fall die Grenzen der öffentlichen «Meinungsfreiheit».»*<sup>20</sup>

Einer der Effekte, den diese Zwischennutzung auf den Widerstand gegen die Stadtaufwertung hat, ist jener der Spaltung. Er besteht darin, dass sich dieser von aussen schwer durchschaubare Sparte, in der sich Zwischennutzer\_innen, Besetzer\_innen und allerlei anderes Gesindel tummeln, in zwei Lager aufteilt: auf der einen Seite das Lager derer, die sich realpolitisch ausrichten, Kompromisse mit der Stadt eingehen wollen und der Ansicht sind, dass *«man (...) nicht darum herum (kommt), sich unterzuordnen»*<sup>21</sup>, um viereinhalb Jahre geduldet zu werden. Ihnen gegenüber liegt jenes Lager, das den Gesamtkontext in den Vordergrund stellt, eine grundsätzliche Veränderung will und die Bereitschaft zur Unterordnung als eines der Kernprobleme einer kaputten Gesellschaft betrachtet.

Diese Spaltung ist gewollt, Wege zu ihrer Förderung finden seit langem Eingang in die Sicherheitspapiere namhafter Polizeistrategen<sup>22</sup>. Sie stellt eine alte und erprobte Methode der Ausübung von Herrschaft dar:

Zuerst gilt es, die Unterschiede zwischen denen, die man beherrschen will, zu finden. Dann erteilt man jenen, die kein systemrelevantes Risiko darstellen, einen Spielplatz (im Bezug auf den Hafen im wahrsten Sinne des Wortes), auf dem sie sich austoben können. Man erteilt Privilegien, macht kompromittierende Angebote, die diese Gruppe zu Zugeständnissen, verbindlichen Zusagen zwingen, wenn sie ihre Privilegien

---

20 Aufruf (Flugschrift), Seite 39; nach John Stuart Mill

21 <http://www.tageswoche.ch/de/172/basel/657088/%C2%ABMan-kommt-nicht-darum-herum-sich-unterzuordnen%C2%BB.htm>

22 [http://www.wef.gr.ch/DE/Alte\\_Dokumente\\_Sites/berichtarbenz.pdf](http://www.wef.gr.ch/DE/Alte_Dokumente_Sites/berichtarbenz.pdf), Beispielsweise Seite 357; Strategie «Spielfeld Minus»

nicht wieder verlieren wollen. Diese Abhängigkeit wird dahingehend benutzt, um die beiden Lager gegeneinander auszuspielen; um jene des anderen Lagers, welche in irgend einer Form eine reale Bedrohung des Herrschaftsverhältnisses darstellen, von ersteren zu isolieren. Dadurch werden beide Gruppen leichter beherrschbar, die einen mittels Zuckerbrot, die andern mittels Peitsche.

Schweigen die Besetzer\_innen und ihre Verbündeten im Hafen jetzt; anerkennen sie den Spaltungsversuch nicht als solchen und handeln nicht nach dieser Erkenntnis, kann die Stadtaufwertung ungehindert weitergeführt werden. Und in viereinhalb Jahren wird dann entweder mit der Legitimation von (fast) allen Seiten geräumt, oder, was sehr viel wahrscheinlicher ist, die Hafenbesetzung ist bereits so mund- und zahnlos, dass sie ohne Probleme noch weiter in den Verwertungsprozess des Hafens integriert werden kann.

Verhalten sich die Besetzer\_innen gemäss den an die Duldung gekoppelten Bedingungen, bedeutet dies, dass sie der ihnen zugeordneten Pionierrolle gerecht werden. Ab diesem Moment beläuft sich der Unterschied zwischen den Besetzungen und den Zwischennutzungen von aussen betrachtet auf Belanglosigkeiten in der Methode der Selbstdarstellung: wo sich die einen mit dem ausgehöhlten, hippen Chic einer «illegalen Besetzung» darstellen, inszenieren sich die anderen mit dem von Anfang an hohlen, hippen Chic ihrer pseudoindividualistischen Selbstverwirklichung.

Aus all dem wird ersichtlich, dass für die Hafenbesetzungen der einzige mögliche Weg, sich in irgendeiner Form antikapitalistisch und ablehnend gegenüber Verdrängungsprozessen zu positionieren, sein muss, Widerstand gegen den Holzpark als Zwischenetappe der Aufwertung zu leisten.

Dabei kann es nicht darum gehen, diese oben dargelegte Spaltung einfach selber zu vollziehen, indem gegen das personifizierte Feindbild «Zwischennutzer\_in» opponiert wird. Doch es kann auch nicht sein, dass aufgrund eines verfehlten Strategiedenkens oder der persönlichen

und alltäglichen Nähe zwischen Widerständigen und Zwischennutzer\_innen auf Kritik, klare Positionen und eine daraus resultierende Praxis verzichtet wird.

Es gilt, das generalisierte Projekt «Zwischennutzung» als Teil des kapitalistischen Angriffs auf unsere Leben zu verstehen.

Die Zwischennutzer\_innen werden dabei zu Akteur\_innen dieses Angriffs in eben dem Masse, in dem Sie nicht bereit sind, auf den egoistischen Selbstverwirklichungstraum privilegierter Schichten, auf ihren Traum vom Eigenheim 2.0, den ihre Projekte darstellen, zu verzichten.

### **Raum für Widerstand**

Die Stadt ist ein kapitalistisches Projekt. Sie dient zu aller erst als Investitionsgut, um längerfristig Profit abzuwerfen. Als solche hat sie die neuen Ring- und Autostrassen gebaut, nach und nach alle Quartiere aufgewertet und alles nicht Verwertbare abgerissen, den Verkehr auf den Rhein geholt, das nahe Elsass und Deutschland zum Billiglohnland erklärt, um nur ein paar der oben angeführten Beispiele zu nennen.

Die Regierung ermöglicht dieses Verhältnis, indem sie die ausführende Hand der Kapitalinteressen ist. Sie schützt das Privateigentum, bestimmt, baut, reisst Lebensraum ab, verjagt die einen und macht den anderen den Hof. Selber meint sie sich volksnah, interessiert an ihren Menschen und gemeinhin legitimiert. Und wie jede andere Form der Herrschaft stellt sie sich als alternativlos dar – ohne Sie, macht sie uns glauben, bestünde ja schliesslich Chaos und Zerstörung. Das Ausmass, in dem wir Beherrschten diese plumpe Behauptung in unser Denken übernehmen, zeigt an, wie weit uns der Sinn für Mögliches schon zugerichtet ist.

Wir aber wollen nicht unter diesen Umständen leben, vielleicht geht es euch ähnlich. Dieser Wahnsinn der alltäglichen Normalität, der uns in dieses Leben zwingt, ist uns zuwider. Ein kurzer Blick auf den Zustand der Welt sollte Begründung genug sein: Eine Welt, in der es als Naturgesetz dargestellt wird, dass Menschen übereinander herrschen, in der

Selbstbestimmung meint, die Farbe der Kerkerwände mitbestimmen zu dürfen; Eine Welt in der alles zur Ware wird, in der jeder Moment, jede Beziehung, jeder Quadratmeter der Stadt verwertbar gemacht und entsprechend seiner Verwertbarkeit kategorisiert wird – dass wir uns diesen Umständen einfach zu entziehen versuchen, beispielsweise indem wir uns in einem X-beliebigen Nischendasein einrichten, kommt für uns nicht in Frage.

Wir wollen eine andere Gesellschaft, eine andere Welt, Ja, wir träumen. Utopie, U Topos meint für uns nicht diesen Ort, der nicht ist und nie sein wird, den das Meer der Möglichkeiten überhaupt nicht für uns vorsieht. Utopie meint diese Insel, die sich dann aus dem Meer der Möglichkeiten zu heben beginnt, wenn wir in die Boote steigen und lossegeln.

In die Boote steigen wir, wenn wir beginnen Widerstand zu leisten, gegen den Zugriff egal welcher Herrschaftsform auf unsere Leben, gegen den kapitalistischen Angriff. Unser Zusammenhalt wird ein Vorgesmack darauf sein, was uns mit dieser Insel erwartet.

Die Kompassnadel einer fortlaufenden Analyse all dessen, was wir am Festland verabscheuen, wird uns die Richtung weisen.

Kämpfen wir für die Freiheit, selber über unsere Leben und den Raum, in dem diese spielen, zu bestimmen. Kämpfen wir für die Freiheit, und geben wir uns nicht mit Krümeln zufrieden.

Natürlich beginnt diese Reise, wie alles andere auch, im Kleinen.

Mit Holz hacken zum Beispiel. Und wenn wir dann müde sind, gehen wir ein wenig im Park planieren.

von einer zweifelnd-harten Stimme mit  
expliziter Sympathie zu den Hafengesetzungen

Von jetzt an steht also das 57 auf dem Menüplan. Wie wir schon in den letzten Jahren entlang der Feldberg- und Klybeckstrasse beobachten konnten, hat dort eine beispielhafte Aufwertungs-spirale begonnen: Das Clara/ Matthäusquartier, ehemals noch geächtet und gemieden, wurde aufgrund seines Grosstadt-flairs zunehmend zum begehrtesten Wohnort für die Horden dieser jungen, kosmopolitischen Hochschulabgänger\_innen mit ihren Karrierechancen und behüteten Familienhintergrün-den. Und wie es sich gehört, träumten sie alle von ihren alternativen Bars, gut ausgestückten Plattenläden und schnuckeligen Eckkaffees, die ranzige Multikulturalität und besten italienischen Kaffee kombinieren. Dass sie damit die Grundstücke auf-werten würden, das war natürlich niemandem von Ihnen klar, sie hatten ja auch nie böse Absichten. Trotzdem folgten ihnen die Investoren, die die Zeichen richtig gelesen hatten.

Heute verschwinden die Alkoholabhängigen sukzessive aus die-sem Stadtbild und werden mit jungen, aufstrebenden Müttern und ihren spielenden Kindern ersetzt. Ihnen zum Trotz stirbt die Stadt vor unseren Augen weg.